



**Wartberg Verlag**  
erschienen November 2007

**Leseprobe**

## **Wir vom Jahrgang 1968**

### **Offiziell erwachsen**

In diesem Frühling wurden wir „ins aktive gesellschaftliche Leben aufgenommen“: durch die Jugendweihe. Ein ganz großer Anlass, der langwierige Vorbereitungen erforderte.

Doch vor der Fete kam die Pflicht. In der 8.Klasse hatten wir zehn Mal zu den Jugendstunden zu erscheinen – Drücken war nicht erlaubt. Deren Inhalte sollten uns den Inhalt des Gelöbnisses, das wir während der Jugendweihe leisten würden, nahe bringen.

Ganz oben an stand natürlich wieder die Politik: Revolutionäres Vermächtnis, sozialistisches Vaterland, Freundschaft zur Sowjetunion, Erhaltung des Friedens – das waren die Stichworte der ersten Einheiten. Diese weitere Überdosis Politik war nicht wirklich dazu angetan, uns zu fesseln. Später ging es um den wissenschaftlich-technischen Fortschritt, Arbeit, Kultur und Kunst. Dazu sollten wir uns über unseren persönlichen Beitrag zur Weltveränderung Gedanken machen. Und ganz zum Schluss beschäftigte sich eine Jugendstunde mit menschlichen Beziehungen: Freundschaft, Familie, Klassenkollektiv. Immerhin.

Wesentlich wichtigere Fragen standen in den Wochen vor dem großen Tag privat an. Die meisten Mädchen hatten das erste Mal in ihrem Leben einen Friseurtermin, um sich die erste Dauerwelle zuzulegen. Der neue Look ließ sie äußerlich schlagartig um Jahre altern, aber das wird ja mit 14 nicht eben als Nachteil empfunden.

Nächste zentrale Frage: Was ziehen wir an? Wer hatte, griff auf die Westverwandtschaft zurück und ließ sich was Tolles schicken. Wer nicht, fand in den einheimischen Bekleidungsgeschäften wie der „jugendmode“, im „Centrum“-Warenhaus oder gar im „Exquisit“ etwas Angemessenes. Viele Mädchen suchten nach Kleidern oder Röcken, gerne auch bodenlang. Die Jungs sahen sich gezwungen, Schlips und Anzug anzuprobieren. Statt

Jackett ging auch ein Blouson. Meist merkten sie erst am Tag X, dass mehrere andere in exakt den gleichen Klamotten zur Feier erschienen. So groß war die Auswahl dann doch nicht. Sicherheitshalber wurde die Zeremonie vorher geprobt, so dass alle wussten, wann was gesagt oder getan werden musste.

An einem Sonntag im Frühling saßen wir dann festlich aufgereiht in Theater, Stadthalle, Aula oder einem anderem Saal. Hinter uns die Eltern und Großeltern, Geschwister, Onkel, Tanten oder sonstige Familienmitglieder, die sich die Chance auf eine große Party nicht entgehen lassen wollten.

Doch vor dem Fest kam der Festakt. Eine bedeutende Persönlichkeit der Schule oder der Stadt trat für die Festansprache ans Rednerpult und verlas am Ende das Gelöbnis. Wir versprachen, für die Sache des Sozialismus zu kämpfen, nach hoher Bildung und Kultur zu streben und würdige Mitglieder der sozialistischen Gemeinschaft zu werden. Daraufhin galten wir als „in die große Gemeinschaft des werktätigen Volkes aufgenommen“. Nach mehreren musikalischen Einlagen kam unser großer Auftritt – der Moment, den manche so lange gewünscht, manche gefürchtet hatten: In kleinen Gruppen wurden wir namentlich nach vorn auf die Bühne gerufen. Nun hieß es aufpassen, besonders für die Mädchen in ungewohnten Stöckelschuhen: nicht stolpern auf dem Weg nach oben!

Wir bekamen die Jugendweiheurkunde überreicht und ein Buch: „Der Sozialismus – Deine Welt“ - unlesbar, weil politisch-dogmatisch vollkommen überfrachtet.

Einer von uns war auserwählt für die Dankesrede. Zum Schluss lauschten wir alle der Nationalhymne. Der Text wurde ja schon seit den siebziger Jahren nicht mehr gesungen – die Zeile „Deutschland einig Vaterland“ passte nicht ins politische Konzept der späten DDR. Er stand auch nicht mehr vorn im Lesebuch, wie noch bei älteren Ausgaben. So wussten manche von uns gar nicht, dass die Hymne überhaupt einen Text hatte.

Dann gingen wir zum inoffiziellen Teil des Tages über. Der hieß: feierliches Essen im Restaurant mit der ganzen Sippschaft. Die Party wurde für unsere Eltern ein echter Kostenfaktor.

Für uns auch, nur in anderer Hinsicht. Viele bekamen viel bis sehr viel Geld geschenkt. Ansonsten reichte die Palette von gebrauchtem Kassettenrecorder bis zum kompletten Moped (das durfte man zwar erst ab 15 fahren, aber bis dahin war's ja nicht mehr so lange). Es hatte schon etwas mit Status zu tun, welche Gaben man in der Woche nach der Jugendweihe aufzuzählen hatte.

Nach dem Essen wurde geschwätzt, vielleicht getanzt und - Alkohol getrunken. Manche von uns nutzten die Gelegenheit, um das erste Mal ein Bier- oder Schnapsglas anzusetzen. Taten es zu oft an diesem Abend und erlebten das Ende der Feier nicht mehr mit, weil sie schon tief schlafend im Bett oder – unbequemer – mit dem Kopf auf der Festtafel lagen.

Zurück in der Schule waren wir gespannt, ob nun für uns als Erwachsene tatsächlich neue Zeiten anbrachen. Es hielt sich in Grenzen – außer dass die Lehrer uns nun siezen mussten. Wir fanden das merkwürdig, aber bedeutsam. Nur manch besonders beliebter Pauker durfte uns – auf Anfrage – weiterhin duzen und damit als das behandeln, was wir waren: nämlich 14-jährige Schüler.